

Stille Revolution im englischen Dorf

Autor(en): **Barea, Ilse**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **48 (1956)**

Heft 9

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-353759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Stille Revolution im englischen Dorf

Wie in allen Ländern, so ist es auch in England für einen Fremden schwieriger, sich in das Alltagsleben eines kleinen Dorfes einzufinden als in das Leben einer Stadt. Die geschlossene Gemeinschaft des Dorfes läßt einen Außenseiter, wenn er nicht Landarbeiter oder Farmer ist, nur nach langer Prüfung zu. Dabei macht es nicht viel aus, ob der Eindringling Engländer oder Ausländer ist: er ist ein Fremder, der vielleicht mit den Großgrundbesitzern des Dorfes in freundschaftliche Beziehungen treten kann, aber sonst gut tut, sich zurückzuhalten, bis man ihn nicht mehr in die gute Stube, sondern in die Küche einlädt.

Ich habe in den siebzehn Jahren, die ich in England verbracht habe, immer in winzigen Dörfern gewohnt, die zum halbfeudalen, von der industriellen Revolution kaum berührten ländlichen England gehörten. Erst in den allerletzten Jahren habe ich offenbar nach der Anschauung der Leute das Bürgerrecht verdient. Man wählte mich sogar in die Gemeindevertretung. In diesen siebzehn Jahren habe ich den Beginn einer Strukturwandlung mit angesehen, die mit der Zeit große gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Bedeutung erlangen wird. Im Gefolge der modernen landwirtschaftlichen Maschinen und der neuen landwirtschaftlichen Methoden wurden neue Arbeitsformen entwickelt, durch die die alte Stellung der Landarbeiter gründlich verändert worden ist. Langsam, aber unaufhaltsam folgt die Umschichtung und die geistige Umstellung nach.

Außerlich haben sich die kleinen Dörfer von Süd- und Mittel-England wenig verändert. Hier und dort sind von der Bezirksvertretung — der «Rural District Council», die die Lokalsteuer einhebt und die Verantwortung für die öffentliche Bauätigkeit hat — Einfamilienhäuser mit kleinen Gärten gebaut worden, die nur in Ausnahmefällen in das Ortsbild hineinpassen und meistens recht unschöne, technisch durchaus nicht moderne Zweckbauten sind. Diese «Council Houses» werden an wohnungsbedürftige Familien nach einem Listen- und Punktesystem vergeben, wobei die Gemeindevertretung nichts mitzureden hat, sondern nur die Bezirksvertretung. Die Miete ist auch in kleinen Dörfern recht hoch, denn die Baukosten müssen amortisiert werden. Die öffentlichen Baukredite haben, seitdem die konservative Regierung die Kreditbremse angezogen hat, einen hohen Zinsfuß. Dabei hat sich in den letzten Jahren die Qualität dieser Häuser, die vorher durch die Weisungen des Ministeriums (unter dem sozialistischen Minister Aneurin Bevan) gehoben worden war, merklich verschlechtert. Alle alten Schwächen des englischen Spekulationsbaues werden beibehalten — so die außen verlaufenden Wasserrohre, die in kalten Wintern einfrieren, was zu Rohrbrüchen führt —, da die meist konserva-

tiven Bezirksausschüsse Versuche zur Verbesserung des Wohnungsstandards als Luxus ablehnen. In den «Council Houses» wohnen im allgemeinen Facharbeiter, während kleine Geschäftsleute um jeden Preis nach einem Eigenheim trachten, das ihnen eine bessere soziale Position verbürgt.

Die Mehrzahl der kleinen Dörfer hat keine «Council Houses», denn sie werden nur dort gebaut, wo die Bevölkerung durch Zuwanderung im Wachsen begriffen ist. Das trifft aber auf die rein agrarischen Dörfer nicht zu. Dort besteht eher eine Abwanderung der jungen Leute — die international bekannte Landflucht — und ein ständiges Fluktuieren unter den Landarbeitern. Bauern im mitteleuropäischen Sinne gibt es nicht. Die Farmer, ob sie nun Pächter oder Grundeigentümer sind, haben alle auf ihrem Grund und Boden kleine Landarbeiterhäuser, die mit dem Arbeitsplatz zugleich vergeben werden. Es sind dies meistens Häuschen mit Küche und einem Zimmer im Erdgeschoß, mit zwei oder höchstens drei Schlafzimmern im ersten Stock, nicht unterkellert (wie die meisten englischen Häuser) und sehr häufig ohne moderne sanitäre Einrichtungen; in der Regel gehört ein kleiner Garten und eine Art Schrebergarten in einem anderen Teil des Dorfes dazu. Das große soziale Problem dieser «tied cottages» (gebundenen Häuser, da sie an den Arbeitsplatz «gebunden» sind) liegt auf der Hand: der Arbeitgeber hat das Recht, dem Landarbeiter in dem Moment, in dem dieser seine Arbeit aufgibt oder verliert, das Haus zu kündigen, und das ist ein mächtiges Druckmittel. Im Vergleich dazu ist der Mieter eines kleinen «Council House» viel unabhängiger. Schlimm wird es vor allem, wenn Landarbeiter alt und arbeitsunfähig werden. Dann kann der Farmer gnadenhalber ein Auge zudrücken oder die alten Leute in ein unbenütztes Häuschen einweisen; sonst aber müssen sie sich eine Zuflucht suchen, die für einen Altersrentner erschwinglich ist, oder in eines der nicht allzu zahlreichen Altersheime gehen. Die Frage der Landarbeiterwohnungen ist wiederholt von den Gewerkschaften und der Arbeiterpartei aufgerollt worden; die Farmer aber stehen auf dem Standpunkt, sie hätten angesichts der Landflucht und der Knappheit an Wohnungen überhaupt keine Aussicht, ihre Arbeiter zu behalten oder zu ersetzen, besäßen sie nicht das Lock- und Druckmittel der «gebundenen Häuser».

Als ich im Jahre 1939 nach England kam und mit den Leuten sprach, gab es nur einige wenige überzeugte Gewerkschafter, die das System dieser «gebundenen» Wohnungen verwarfen. Die Mehrheit der Dörfler war daran gewöhnt. «Es ist immer so gewesen», sagten sie, «und wenn der Grundbesitzer ein guter Arbeitgeber ist, so kann man sich damit abfinden.» Aber das war zu einer Zeit der Massenarbeitslosigkeit, in der schmähsch geringe Landarbeiterlöhne bezahlt wurden. Ein Arbeiter wohnte in einem Gemeindegäuschen mit

relativ niedriger Miete; er war stolz wie ein König und fühlte sich durch seine Unabhängigkeit so ermutigt, daß er es wagte, der Sekretär einer Ortsgruppe der Arbeiterpartei zu sein. Keiner, der in jenem Dorf in einem an dem Arbeitsplatz gebundenen Cottage wohnte, hätte dies gewagt, denn die dortigen Farmer waren durchwegs Konservative,

Der Ort, in dem ich nun schon seit neun Jahre lebe, ist so klein, daß es keine Gemeindehäuser gibt und im ganzen Dorf nur zwei Läden existieren; ein Postamt, das zugleich Gemischtwarenhandlung ist, und eine Hufschmiede, die als Garage fungiert. In den Häuschen, die alle entweder dem größten Grundbesitzer der Gegend gehören oder einem seiner Pächter, wohnen fast nur Landarbeiter und Leute, die früher einmal Landarbeiter waren. Aber die Angst vor dem sogenannten «Squire», dem Farmer oder Pächter, der der Arbeitgeber ist, hat abgenommen. Denn jetzt kann es sich der Farmer nicht mehr leisten, durch scharfes Vorgehen gegen jemanden, den er entläßt, sich einen zu schlechten Ruf zu schaffen. Täte er so, so würde er schwer einen Arbeiter bekommen. Es herrscht ja Mangel an Arbeitskräften auf dem Land, und vor allem: die Landarbeitergewerkschaft hat ihren Einzug gehalten!

Die Atmosphäre in den Dörfern hat sich innerhalb weniger Jahre sehr verändert. Nur die Fassade ist unverändert. Noch immer ist der «Squire» der Vorsitzende des Agrarproduzentenverbandes, einer unpolitischen Organisation zur Hebung der Fachkenntnisse, obwohl er einer der schlechtesten Vorsitzenden ist, die es auf der Welt geben kann. Noch immer ist seine Frau die Vorsitzende bei der alljährlichen Blumen- und Gemüseschau, einem Ereignis, das im Dorf große Aufregung und komplizierte Intrigen hervorruft, denn dort einen Preis für die größten Karotten oder Flaschenkürbisse zu bekommen, ist der Traum aller Schrebergärtner. Und noch immer geht entweder der «Squire» oder seine Frau vor einer Wahl zu allen Familien, mit denen eine Arbeits- oder Wohnungsbeziehung besteht; da wird kein direkter Druck ausgeübt, aber am Ende einer freundlichen Erkundigung, ob alles in Ordnung sei und man nicht diese oder jene Reparatur brauche, wird doch erwähnt, daß «natürlich» der konservative Kandidat der einzig richtige sei. Aber das ist jetzt schon eine diskrete Verteidigung eingeschrumpfter Machtpositionen. In unserer Gemeindevertretung ist zwar der «Squire» der Vorsitzende — das bindet ihn wenigstens an die Satzungen —, aber die Vertreter der Arbeiterpartei haben eine Mehrheit von einer Stimme: etwas noch nie Dagewesenes! Bei der Entlassung eines Melkers griff die Ortsgruppe der Landarbeitergewerkschaft ein und erreichte die Auszahlung aller ihm zustehenden Ueberstunden. Er wurde auch in seinem Haus belassen, bis er einen neuen Posten fand. Auf einer benachbarten Farm mußte der Farmer zwei Häuschen mit einem besseren Klosett versehen, bevor die neu aufge-

nommenen Arbeiter einzogen. Auch das war eine Sensation. Ein alter Holzarbeiter auf dem Gut, der durch einen Arbeitsunfall Dauerinvalide geworden war, verdankt es dem Einschreiten der Gewerkschaft, daß er nicht nur die ihm zustehenden Zuschläge erhielt, sondern daß er auch in seinem Häuschen verbleiben darf. Die Frau des Großfarmers, den wir den «Squire» nennen (was ein Begriff der Feudalordnung auf dem Dorf ist), fragte an, ob dieser Invalide und seine Frau Hilfe nötig hätten; sie erzählte mir nachher, halb bewundernd und halb verärgert, daß man ihr gesagt hätte, heutzutage seien Almosen nicht mehr nötig. Sie fügte hinzu: «Wissen Sie, Ihre Leute haben unrecht, auf diese Art zerstört man das alte, schöne Verhältnis zwischen der Gutsherrschaft und der Arbeiterschaft, das doch auf christlicher Barmherzigkeit aufgebaut war...»

Eine der Stellen, wo sich die Veränderung der Sozialstruktur im Dorf am klarsten zeigt, ist jene Frauenorganisation, die man «Womens Institute» nennt — der «Verein der Landfrauen». Das ist ein unpolitischer Verband, der vor allem den verheirateten Frauen des Dorfes Anregung und Belehrung, aber auch Anleitung zur demokratischen Kleinarbeit geben soll. Noch zu Beginn meines Aufenthaltes in England war die Vorsitzende des Instituts in fast allen Dörfern entweder die Frau des «Squire» oder die Frau des Pastors oder die Frau eines sonstigen Einwohners, der eine gehobene Position bekleidete. Heute kenne ich im ganzen Bezirk keinen einzigen Fall, wo in einem kleinen Dorf — in Marktflecken ist es anders — nicht eine Landarbeitersfrau entweder die Vorsitzende oder die Sekretärin wäre. Dabei lernen sie die Technik des Vorsitzführens, das Verfassen von Resolutionen und Berichten, so daß in nicht wenigen Fällen so geschulte Frauen innerhalb des Dorfes zu Vorkämpferinnen für fortschrittliche Maßnahmen werden. Die Ausübung öffentlicher Funktionen hebt ihr Selbstbewußtsein. Freilich, dazu hat auch die Erhöhung der Landarbeiterlöhne und die größere Sicherheit beigetragen, die den Familien durch die verschiedenen Leistungen der Volksversicherung und des Volksgesundheitsdienstes zuteil geworden ist. Durch diese Veränderungen haben die Grundbesitzer und großen Farmer im Verlauf der Nachkriegszeit jene Vormachtstellung verloren, die sie vorher nicht nur zu Arbeitgebern, sondern auch zu «Herren» im wahrsten Sinne des Wortes machte. Es sind die Frauen der Landarbeiter, die in ihrem Alltag immer wieder erfahren und erkennen, daß die Zeit, in der sie von der Oberschicht des Dorfes Gnaden erbitten und annehmen mußten, endgültig vorbei ist.

Noch gibt es in England die Landarbeiterwohnungen, die an den Arbeitsplatz gebunden sind. Noch besteht die Gefahr, daß bei einem Nachlassen der Konjunktur, einem Steigen der Arbeitslosigkeit, wie es gewisse konservative Kreise anstreben, der Druck auf die dorf-

lichen Arbeiter aufs neue verschärft wird. Es gibt auch noch Leute der alten Feudalgarde, die glauben, daß es Herren und Knechte immer geben müsse. Die kleinen englischen Dörfer sind also noch immer Bastionen der Tories. Aber in diesen Bastionen sind gewaltige Risse entstanden. Die Mechanisierung der Landwirtschaft, die notwendigerweise rasche Fortschritte macht, erweitert diese Risse täglich. Neulich sagte mir ein Melker des Grundherrn mit sichtlicher Bewunderung: «Ja, die jungen Burschen, die jetzt bei uns antreten, die wissen beinahe soviel wie ein gelernter Mechaniker. Wenn die bei uns bleiben sollen, so muß man sie eben wie Menschen behandeln, die so gut sind wie die anderen.» Er stockte, und dann fügte er hinzu: «Unser Boss (Chef) wird das auch lernen müssen, sonst wird er seine blauen Wunder erleben. Und nächstes Mal wird er nicht genug Stimmen erhalten, um in die Gemeindevertretung zu kommen. Dort brauchen wir ihn nicht mehr.»

Diese Feststellung ist auch ein Beweis für die stille Revolution, die sich in den englischen Dörfern vollzieht und die alle Ueberbleibsel der Feudalzeit endgültig beseitigen wird.

Ilse Barea, Faringdon.

Buchbesprechung

Der Wandel der Wirtschaftssysteme. IBFG-Studienbuch Nr. 1. Bund-Verlag, GmbH, Köln-Deutz. 162 Seiten. Fr. 4.30.

Der Internationale Bund Freier Gewerkschaften gibt eine Reihe von Studienhandbüchern heraus, die sich gut zur Behandlung in Kursen, Studiengruppen, aber auch zum Selbststudium eignen. Das erste dieser Handbücher bespricht den Wirtschaftscharakter einiger Länder: USA, Großbritannien, Schweden (das etwas zu kurz kommt), Sowjetunion. Im Anschluß daran werden die Probleme der unterentwickelten Länder erörtert sowie die Bemühungen der Regierungen, auf Grund moderner wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse eine Politik der Vollbeschäftigung zu betreiben. Der letzte Abschnitt über das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter ist eine Vorwegnahme des Themas, das im dritten Handbuch in vortrefflicher Weise dargestellt ist. Leider ist die Uebersetzung der ersten Kapitel dieses ersten Studienhandbuches unbefriedigend ausgefallen. W.

«*Gewerkschaftliche Rundschau*», Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes. Redaktor: Giacomo Bernasconi, Monbijoustraße 61, Bern, Telephon 5 56 66, Postcheckkonto III 2526. Jahresabonnement: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 12.—; für Mitglieder der dem Schweiz. Gewerkschaftsbund angeschlossenen Verbände Fr. 5.—. Einzelhefte Fr. 1.—. Druck: Unionsdruckerei Bern.